Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 17

Artikel: Der Kneipenmusikus

Autor: Persich, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kneipenmusikus

Von Walter Persich

Am Nachmittag weicht der Nebel über Hamburg der andrängenden Sonne. Die Schwaden ballen sich in den engen Straßen des Gängeviertels noch einmal mißmutig zusammen. Hier, zwischen den enggedrängten Häusern, können sie sich verkriechen und dem Licht bis zuletzt ihren klebrigen Widerstand entgegensetzen. Doch dann schrägt ein Sonnenstrahl über den Giebel des Speckgangs hinein in den Hof, und mit ihm jauchzen die zwischen den verkümmerten Büschen des "Gartens" spielenden Kinder lustig auf.

Im kleinen Zimmer schläft die Mutter. Der Arzt ist eben mit besorgtem Gesicht gegangen. Ob es gut werden wird? Er hat die Achseln gezuckt. Drei oder vier Stunden müsse sie jetzt schlafen, meinte er, und Johannes, der hochaufgeschossen junge Mensch würde besser tun, sie nicht zu ktören.

Nicht stören! In diesen Tagen ist das windschiefe Klavier wohl schon verstaubt, solange hat er nicht gespielt und ebenso in Sorge um die Mutter keine Komposition geschrieben. Der Vaster will aus seinem Jungen einen großen Mussifer machen. Er hat nicht geduldet, daß Johannes, wie er selbst, den Mägden und Schiffersfnechten mit Kontrabaß, Geige oder Flöte zum

Tanz aufspiele.

"Dat mot ict!" pflegt er zu sagen.

Ja, der Bater glaubt an ihn. Doch der Berleger Benjamin zuckte nur die Achseln, als Johannes ihm die ersten eigenen Kompositionen vorlegte.

"Fragt niemand danach, junger Herr," blin= zelte er mit liftigen Augen hinter seinem Knei=

fer. "Gibt zuviel Komponisten!"

Auf den leisen Sohlen seiner Filzschuhe schlurft Johannes Brahms zum Fenster. Mit zusammengezogenen Brauen blinzelt er, ohne etwas zu sehen, in den Hof und grübelt weiter.

Der Arzt, ein junger Mensch in abgeschabtem Rock, hat gebeten, Johannes möge fragen, ob ihm der Vater wohl ein paar Taler für die Behandlung geben könne. Auch die Arznei soll geholt und bezahlt werden — dabei verdient der gute Alte kaum die Silbergroschen für Fleisch und Brot!

Ich muß Geld anschaffen! sagt der Jüngling vor sich hin. Helsen muß ich. Sonst geht der Vater vor Sorgen zugrunde!

Entschlossen schlüpft er in die Stiefel, nimmt seinen Hut vom Hafen, schließt leise die Tür und geht hinüber in den Kornträger und Kabemschergang, von den Buddjes wegen seiner Dünne genugsam angespottet. "Kief mol!" frähen sie hinter ihm her. "Hannes Zwirn! De moft nix wie Musit!" Sobald er sich mit seinen flaren Augen nach ihnen umblickt, erschrecken sie vor dem beschämenden Ausdruck seiner Güte und werden still und gehen um die nächste Straßenecke. Wir? Nee, wir haben doch nichts gesagt! Das war der da — ach, der ist schon weggelaufen.

Petersen, der Krämer, bei dem die Brahms viel borgen müssen, erzählte gestern, der Wirt vom "Grünen Seestern" im Rademachergang habe seinen versoffenen Klavierspieler hinaußzgeworfen. Dort könne er, Johannes, doch vielzleicht ein bißchen verdienen. Er solle nur hinzgehen, mit einem Gruß von Fiedze Petersen!

Freilich, der Vater will nichts von solcher Beschäftigung für seinen Sohn wissen. Ihm darf er nichts erzählen, wenn er die Stelle bekommt. Hannes Brahms stapft langbeinig die schmalen Gehsteige entlang, storchig die Drecktümpel vermeidend und tritt gleich darauf, bescheiden den Hut in der Hand haltend, in der langgestreckten Kneipe an die Theke, vor der ein paar Arbeiter kohlenbestaubt den Feierabend mit Biergläsern einläuten.

"Klavierspieler?" fragte der dicke Wirt. "Hm, speel mol een!"

Brahms setzt sich — er erinnert sich eines Tanzes, den Vater vor dem Fest des Vereins "Klimperkasten" auf der Geige übte, und den läßt er über die Tasten jagen, daß es nur so blitzt, mit buntem Zierat um die blöde Melobie, und zum Schluß mit einem wahren Jubelschor von Akkorden.

"Dunner", nickten die Arbeiter, "de kann dat!"

Der Wirt gibt ihm die Hand.

"Ollreiht — is afmokt!" Er soll um acht Uhr abends kommen und bis Mitternacht spielen. Einen Taler wird er bekommen und alle halbe Stunde ein Glas Vier.

Johannes geht nach Hause und berichtet dem inzwischen heimgekehrten Vater vom Besuch des Doktors. Sie essen in der Stille Abendbrot. Frau Müller, die Nachbarin, nimmt die Kranskenwache am Lager der schlafenden Mutter auf. Pochenden Herzens wartet Johann, dis Vater zum Bürgervereinsabend geht — auch dort macht der Alte Musik — dann schleicht er selbst eilends davon und kommt eben noch zur bestimmten Uhrzeit zurecht.

Abend um Abend geht es nun. Und Frau Müller macht sich wohl ihre Gedanken um den "Strömer", der jeden Abend rumbuddjert — doch der Arzt, die Arznei und der Krämer wersden bezahlt, ohne daß Bater es merkt. Vor Mutsters fragendem Blick kann Johannes zwar nichts verbergen. Ihr legt er eine Beichte ab. Sie streicht ihm mit leichter Hand übers Haar.

"Du bist ein guter Junge — sag' es beizeiten selber Bater, hörst du?"

Rachts spielt der langaufgeschossene Johannes Brahms in der Kneipe zum "Grünen Seesstern". Ringsum begibt sich ein Leben, das ihn zuweilen schauern läßt vor der Tierheit der Mensschen, und dann wieder steht die große Güte in einer armen Kreatur auf, wenn es gilt, einem andern Armen und zu Unrecht Berfolgten zu helsen. Menschen schlagen, Menschen lieben einsander — und zwischen allem spielt dieser junge, stille Musiker mit seinem schächernen Lächeln, und geht die Tochter des Birts, Isabelle mit schwebenden Schritten einher und bringt den Gästen, den nüchternen und trunkenen, die Gläser.

Brahms blickt zu dem schwarzhaarigen Mädschen auf wie zu einer Göttin. Er spürt ein fremdes, beglückendes und gefahrvolles Gefühl in sich. Es schenkt ihm täglich ein kleines Lied, eine seltene Melodie. Einen Taler — und alle halbe Stunde ein Glas Vier! Ja, es werden

auch zwei Glas Bier und die Arbeiter und Hausierer stiften einen Schnaps dazu. Dann schlägt Brahms wie toll in die Tasten. Die Männer greisen die Mädel und tanzen mit ihnen durch die zwei engen Käume, bis ihre Köpfe heiß sind und ihr Blut durch die Herzen tost —. Der junge Klavierspieler gibt ihnen mehr als ein bischen laute Musis. Er steigert ihr Lebensgesühl. Ihre Stunden formt er zu erfülltem Glück in Tabakschwaden und Fuseldunst. Und hinter all dem schimmert Jabelles schmaler Kopf wie eine köstliche Verheißung.

Wenn es leer ist, spielt er nur für sie. Einmal ist auch ihr Vater nicht da.

"Fräulein," sagt er unbeholfen, "ich habe ein kleines Lied für Sie!"

Seine Finger gleiten zart über die Tasten. Wie ein Tanz oder ein Traum quillt es auf in Tonfolgen, wie ein Lächeln und auch wie erste mahnende Wehmut — jene Melodie, die damals die Worte "Guten Abend — Gute Nacht" er= hielt. Fabelle nickt fröhlich und meint, das sei sehr — sehr schön, und da möchte Johannes ihre Hand nehmen. Doch er zögert, etwas zwingt ihn in seine Schüchternheit zurück. Oft sprechen nun die beiden ungefähr gleichaltrigen Menschen mit= einander über Sorgen, Hoffnungen, Kummer und Frohsinn. Kamerabschaft, wie sie aus der Enge des Lebens erwächst, umschliegt sie mit dem Band der gemeinsamen Arbeit in gemeinsamen Geschehnissen. Fabelle ist ein Mädel, wie es viele gibt. The Herz, das so viel sehen muß und doch unwissend ist, wird seltsam angerührt vom Zauber der Musik. Ihre Wehmut läßt sie hin und wieder Johannes Brahms bitten, ein Lied für sie zu spielen, während sie mit fleißigen Sänden hinter dem Schanktisch Gläser spült und, blik= blank gerieben, auf dem Bord aufreiht. Oder sie fteht verloren neben ihm und weiß nichts mehr zu sagen. Das geschieht auch an jenem Tage, der für Johannes Brahms Leben auf immer ent= scheiden sollte. Brahms hörte Isabelles leisen Atem, sieht, wie ihre Bruft sich hebt und senkt — seine Hände lassen den Akkord weich ausklin= gen — — Jett! ruft sein Herz — sprich! Du wirst sie erobern, und sollte es dich die ganze Zu= kunft kosten! Eben will er sich erheben — da geht die Tür — Forsch und jung, prachtvoll

anzusehen, kommt ein Seemann auf Isabelle zugegangen und lacht sie unbekümmert an.

"Heini!" ruft sie und hängt ihm auch schon am Halse. Der Matrose gibt ihrem Mund einen herzhaften Kuß, und sie stellt dem Fremden den Musikanten vor.

"Dies ist mein Bräutigam, Herr Brahms! Er wollte nicht eher wieder zu Vater kommen, als bis er Steuermann geworden war! Nun ist's geschafft! Vater kann nur noch in die Heisrat einwilligen. Freuen Sie sich mit uns, Herr Brahms? Ja, nicht wahr? Oh, ich bin so schreckslich voll Glück! Vitte, spielen Sie uns doch das kleine Lied vor, das Sie für mich geschrieben haben!"

Wortlos hat Johannes Brahms zu spielen begonnen. Er muß seine Hände behüten, daß sie nicht unter dem stillen Schmerz in seiner Brust zittrig werden. Es ist wohl etwas wehmütiger und schöner noch, als vorhin, das Lied. Er läßt es durch manche Wandlungen gleiten, verliert sich mit seinem Weh ganz in den Tönen, die immer zierlicher, behutsamer daherperlen und hat gar nicht bemerkt, daß ein neuer Gast im Halbdunkel eingetreten ift, der Isabelle abwinkte, als sie ihn bedienen wollte. Er steht, auf dem Bärenkopf den ewigen Schlapphut, neben dem Klavierspieler und lauscht und lauscht — — Da muß Johannes wohl die Blicke des Mannes auf seinen Fingern spüren. — Sein Spiel bricht ab und er springt auf.

"Bater ...", fagt er schuldbewußt.

"Ja! Ich weiß es von Petersen, Hannes, daß du uns hier die Taler verdienst, die Mutter zum Gesunden sehlen. Du bist ein braver Junge. So einen, wie ich mir wünschte, zu haben! Was für eine wunderbare Melodie spieltest du denn da? Das ist ja nicht Bach und nicht Handn!" Seine Nase beschnuppert das Blatt, er ist ein wenig furzsichtig, der Gute. "Hannes!" sagt er dann

mit einem Jubeln in der brüchigen Bierstimme, "kann es sein? Ist dies von dir?" Und als der Sohn nickt, nimmt der Vater seinen Kopf zwisschen die Hände. "Siehst du, Hannes, du bist viel mehr als ich glaubte! Du bist der Genius, der in der armseligsten Kneipe die dümmsten Schmarren herunterklimpern kann und unter dessen Händen trotzem alles Musik wird! Darsan kann auch der "Grüne Seestern" nichts änsdern! Komm mit, mein Sohn — ich habe dich gesucht, weil der Kapellmeister vom Stadttheaster einen flotten Repetitor braucht. Du wirst vor ihm — und vor einem ganzen Jahrhundert in Ehren bestehen!"

Bevor er geht, legt Johannes Brahms das Notenblatt vor Jabelle auf den Schanktisch. Er muß gegen die Feuchtigkeit seiner Augen anskämpfen, und es gelingt ihm wirklich, damit ferstig zu werden! Die Hand des Steuermannes legt er in Jabelles und nickt beiden zu.

"Schon recht, schon recht! Der Gott der Liebe hat sich da ein passendes Paar ausgesucht! Meisnen Glückwunsch, Fräulein! Meine Gratulation, Herr Steuermann! Sie haben mit Ihrer Wahl Geschmack und Vernunst bewiesen! Und Sie werden einmal Kinder auf den Knien schaukeln. Dies Lied, ich schried's für Fräulein Isabelle, soll ihr Wiegenlied sein! Und wo der Kneipensmusikant Johannes Brahms dann ist? Wer weiß es — er wird vielleicht ein großer Mann geworden sein. Wahrscheinlich ist er aber verschollen und verdorben. Vergeßt ihn nicht ganz, Ihr Glücklichen ..."

Er nimmt seinen Vater am Arm und geht hinaus. Die Tür vergißt er zu schließen. Ha= belle und der Steuermann sehen einen Augen= blick noch unter einer Dellaterne seine zwirn= dünne Gestalt. Dann wischt der Nebel das Vild mit grauem Schwamm für immer aus ihrem Leben fort.

ABEND

Das letzte Gold liegt über fernen blauen Linien. Der Tag entflieht mit müdem Flügelschlag. Und leis und leiser tönt das stille Abendläuten ... Nimm Dank, o Welt, es war ein schöner Tag!

Hans Mohler